

Die Electricität des Himmels und der Erde.

Von Dr. Alfred Ritter v. Urbanitzky. — Hartleben's Verlag.

In der reichen populär-wissenschaftlichen Literatur, — die nur deshalb so reich ist, weil Mancher leider, der nicht wissenschaftlich arbeiten kann, glaubt, wenigstens populär schreiben zu können, — finden sich wenige Werke, welche die Bedeutung der von Urbanitzky besitzen, und dies wegen eines einzigen, denselben ganz eigenen Vorzuges. Wo nämlich der Autor auf eine Theorie oder ein Problem zu sprechen kommt, Betreff dessen die Fachmänner ihr Urtheil noch nicht zu einigen vermochten, da nimmt er nicht, wie es sonst Gebrauch ist, die scheinbar zuverlässigste oder gar zufällig zunächstliegende Ansicht heraus, um sie mitzuthemen, sondern bietet einen Ueberblick über die Für- und Gegengründe wie sie bis heute Beachtung und Erwägung gefunden haben. Der Nutzen dieser Methode ist ein vielseitiger: die Darlegung strittiger Punkte fesselt das Interesse des Laien viel mehr als das apodiktische Vortragen von Theorien und Hypothesen; der Leser wird zum Selbstdenken angeregt, und bekommt — dies ist der Hauptgewinn — eine Vorstellung davon, wie schwierig die Beobachtung, wie schwankend das Urtheil, wie folgenschwer der Irrthum in naturwissenschaftlichen Fragen ist und er lernt endlich jene Borniertheit verachten, die sich mit Phrasen und Phantasmen als »wissenschaftlichen Resultaten« breit macht.

Diesem grossen Vorzuge gegenüber, der auch dies neueste Werk Urbanitzky's auszeichnet, erwähnen wir der Mängel desselben nur deshalb, weil wir hoffen, dass der Autor dieselben fernerhin meiden wird und seine Arbeiten dadurch noch gewinnen können. So ist der Stil an einzelnen Stellen schwach; zwei Sätze pg. 3 und pg. 104 haben einen unabsichtlich-komischen Sinn erhalten. — pg. 95 imputiert den Israeliten durch Missverstehen des biblisch-orientalischen Sprachgebrauches eine ganz heidnisch-pantheistische Ansicht; dieselben haben den Donner gar nie für eine Stimme Jehovas gehalten, wenn sie ihn auch so bezeichneten. — Das schiefe Urtheil über Papst Gregor I, Innocenz III und das Pariser-Concil (1209) ist ungerechtfertigt; denn wiewohl Gregor I nicht sehr begeistert war für die heidnisch-classische Literatur, so war er doch nicht — wie manche moderne Professoren — ein Verächter derselben und alle diesbezüglichen Erzählungen stützen sich einzig auf Joannes Serisberiensis, der aber ein halbes Jahrtausend nach ihm lebte; also — fallen lassen! Innocenz III und das Pariser-Concil haben recht gethan, das Studium des Aristoteles zu einer Zeit einzuschränken, als man an Abälard und Seinesgleichen erfahren hatte, wie leicht dieser Philosoph damals selbst begabte Köpfe auf die bedenklichsten Ab- und Irrwege brachte; sie haben als die Erzieher ihrer Zeit nach dem einzig

maassgebenden pädagogischen Gesichtspunkte gehandelt; von einem absoluten Verbote war übrigens nie die Rede. — pg. 212 wird von in der Luft schwebenden Wasserbläschen gesprochen; diese Auffassung des Wasserdunstes und Nebels ist heute veraltet; condensierte Wassertheilchen können in Folge der Oberflächenspannung nur die Form von Tröpfchen haben.

Dem Werke wird es an der grössten Verbreitung nicht fehlen; es verdient sie. Wir freuen uns schon auf die nächsten Hefte.

Majo.

De Spiritu Societatis Jesu.

Auctore Julio Costa Rosetti, eiusdem Societatis Sacerdote. — Friburgi Brigoviae, Sumptibus Herder. 1888.

Die vorzügliche Gliederung der behandelten Materie und die gründliche Vergleichung der Gesellschaft Jesu mit den Orden im eigentlichen Sinne ermöglicht auf leichte und auch angenehme Weise — der Stil ist natürlich, edel — eine Kenntniss des eigenthümlichen Geistes des Jesuitenordens, wie sie im Wesentlichen auch umfangreiche Werke nicht vollständiger bieten. Das grosse Interesse, das der Orden für Freund und Feind der Kirche hat, ist die beste Empfehlung des Buches, heute umso mehr, als sich langsam in weiteren Kreisen eine Bewegung bemerkbar macht zu Gunsten der Wiedereinsetzung der Gesellschaft in ihre alten Rechte; ihre grossen Leistungen auf wissenschaftlichem und socialen Gebiete lassen sich eben nicht mehr verkennen.

Majo.

Ein Correspondent Mabillon's und Ruinart's!

Henri Jadart veröffentlichte vor Kurzem eine sehr interessante Broschüre unter dem Titel: »Correspondances de Richard-Augustin de la Haye, religieux écossais, curé de Saint Pierremont, avec D. Mabillon et D. Ruinart (1697—1708). Documents inédits de la Bibliothèque nationale relatifs aux abbayes d'Écosse et à la biographie des Bénédictins.«

Den Briefen ist ein ausgezeichnete Bericht über die Person des wenig bekannten R—A de la Haye vorausgeschickt, der, aus einer adeligen Familie entsprossen, einer jener Emigranten Englands und Schottlands war, welche das Schicksal Jacobs I. theilten.

Anfangs Mitglied der französischen Congregation, Profess der Abtei S. Genevière in Paris, kam er um 1690 in das Haus, welches dieser Orden in Reims besass, wurde hierauf Pfarrer in Bergnicourt (1693—1695) und St. Pierremont (1695—1714), dem Geburtsorte des Dom Mabillon. Die 5 Briefe, die er an das Kloster